



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Einleitende Überlegungen

Eigler, Ulrich

Abstract: Der Rhein und seine angrenzenden Städte und Landschaften blühten als Landschaft einer über lange Jahrhunderte verfassten lateinischen Literatur. Die im Band versammelten Aufsätze zeigen den Rhein als Kommunikations-Achse enormer Dynamik, die die Schweiz und den Niederrhein als Literaturlandschaft, Wirtschaftsraum sowie Schul- und Universitätsregion eng verband. Es werden Wandlungsprozesse aufgezeigt, denen die Topoi der Rheinbeschreibung unterworfen waren: von Topoi, die in der antiken Tradition verwurzelt waren, zu denjenigen, die von ihr Abstand nahmen, um den deutschen Charakter des Rheins auch literarisch zu dokumentieren. Als Grenze zwischen Deutschland und Frankreich diente der Rhein zugleich zum poetischen Ausdruck von Gemeinsamkeit und Verschiedenheit. Gerade die in dieser Tradition stehenden Dichtungen veranschaulichen nicht nur die Bruchlinien des zwischen Universalität und beginnenden nationalen Strömungen oszillierenden europäischen Humanismus, sondern auch die vielfältigen kulturellen Gemeinsamkeiten. Diese liegen v.a. in der Bewahrung einer lateinischen Tradition, die erst im 19. Jh. ihr Ende findet. Weitere Themen sind der Rhein als ‚Schulregion‘ und als Raum der Zirkulation von Drucken und Handschriften.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110400281-203>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147814>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Eigler, Ulrich (2017). Einleitende Überlegungen. In: Eigler, Ulrich; Cardelle de Hartmann, Carmen. Latein am Rhein : Zur Kulturtopographie und Literaturgeographie eines europäischen Stromes. Berlin: De Gruyter, VII-XX.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110400281-203>

Ulrich Eigler

Einleitende Überlegungen

1 *Rhenus, Raeticarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus*

Rhenus, Raeticarum Alpium inaccesso ac praecipiti vertice ortus, modico flexu in occidentem versus septentrionali Oceano miscetur [Tac. Germ. 1,2].

[Der Rhein entspringt dem unzugänglichen und steil abstürzenden Gipfel der Rätischen Alpen, wendet sich mit sanfter Biegung nach Westen und mischt sich dann mit der Nordsee.]¹

Ca. 98 n. Chr. beschrieb Tacitus – geographisch sachlich – im zweiten Teil des Einleitungskapitels seiner *Germania* den Verlauf des Rheins. Er stellte damit seiner römischen Leserschaft eine Randerscheinung der antiken mediterranen Welt vor Augen, die Grenze des römischen Imperiums gegenüber der Barbarenwelt der Germanen.

150 Jahre früher bildete in Catulls *carmen* 11, das offenbar unter dem Eindruck von Caesars erstem Rheinübergang 55 v. Chr. verfasst wurde, der Rhein noch unbestimmt einen Teil des barbarischen, *trans Alpes* gelegenen Nordens. Diese Vorstellung konnte der Dichter nach den jüngsten historischen Erfahrungen² in den poetischen Topos vom ‚Ende der Welt‘, an das ihm seine Freunde folgen würden, ergänzend integrieren (Catull. 11,9–12):³

*Sive trans altas gradietur Alpes,
Caesaris visens monimenta magni,
Gallicum Rhenum, horribile aequor ultimi
mosque Britannos.*

1 Die deutschen Übersetzungen stammen, soweit nicht anders angegeben, vom Verfasser.

2 Die historische Erfahrung der gallischen Eroberungen Caesars veranlasste Catull offenbar zur geographischen Expansion des Topos vom ‚Ende der Welt‘ in ‚Richtung Norden‘. Zur spezifischen Gestaltung des Topos durch Catull sowie zur Datierung s. Hans Peter Syndikus: Catull. Eine Interpretation. Erster Teil. Die kleinen Gedichte (1–60). Darmstadt 1984, S. 121–123. Ähnlich wird in Vergils noch vor 39 v. Chr. verfasster zehnter Ekloge (ecl. 10,46 f.) der Rhein unspezifisch mit einem kalten und unzivilisierten Norden assoziiert.

3 Die östlichen Grenzen werden durch Indien und die *unda* des Weltmeers (3–5) benannt, der Süden durch den Nil (8).

[Sei es, dass man geht über die hohen Alpen
und sieht die Spuren des großen Caesar,
sieht auch den Gallischen Rhein wie auch das schreckliche Meer
und die Britannier am Ende der Welt.]

Catull bezeichnete den Rhein noch als *Gallicus Rhenus*, sah ihn also als Teil der gallischen Region, in der sich die Feldzüge Caesars zur selben Zeit abspielten. Es war dann aber Caesar, der den Rhein als Grenze Roms militärisch konstituierte, literarisch in seinen *Commentarii* konstruierte und im kulturellen Bewusstsein Roms verankerte.⁴

Tacitus dagegen schrieb ca. 150 Jahre später seine *Germania*, als der Rhein längst nicht mehr ein *Gallicus Rhenus*, d. h. Teil eines barbarischen Galliens war, sondern seit gut einem Jahrhundert die etablierte Grenze gegen eine politisch freie, geographisch unbestimmte und unzivilisierte Welt bildete. Diese benannte er unter intertextueller Anlehnung an Caesars Vorwort der *Commentarii* und gab diesem Raum Grenzen. Dem Rhein kam dabei die psychologisch wichtige Bedeutung zu, welche sich militärisch seit Augustus stabilisiert hatte (Tac. *Germ.* 1,1).⁵

Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur; cetera Oceanus ambit [...].

[Germanien wird gesamthaft von Galliern, Rättern und Dannoniern durch die Flüsse Rhein und Donau, von Sarmaten und Dakern durch die Angst voreinander sowie Berge getrennt; den Rest umfließt der Ozean.]

Germanien tritt damit als klar umgrenzter Raum an die Stelle, die bei Caesar noch Gallien inne hatte, der Rhein wird als Grenzfluss prominent hervorgehoben.⁶

⁴ Caesar lässt Gall. 4,16,3 die germanischen Sugambrier auf von Rom erhobene Ansprüche antworten: *populi Romani imperium Rhenum finire*. Caesar setzt damit implizit die Grenzen der eigenen Eroberungspläne fest.

⁵ Der intertextuelle Bezug auf den Beginn von Caesars *Commentarii* ist evident (Caes. Gall. 1,1): *Gallia est omnis divisa in partes tres [...]*. So wird programmatisch die *Germania* als klar abgegrenzte Region gleichsam neben die durch den berühmten Satz konstituierte *Gallia* gestellt. Es folgt auch bei Caesar auf die Benennung des Raums seine Strukturierung durch – allerdings innerhalb dieses Raumes – fließende Flüsse. Hervorgehoben wird durch Caesar an letzter Stelle der Rhein, der Germanen von Galliern im Norden trennt (1,3): *Germani, qui trans Rhenum incolunt*.

⁶ Ilja Mieck betont die Leistung des Tacitus, weil er den germanischen Raum „soweit er nicht zum Imperium Romanum gehörte, zum ersten Mal unter einem gemeinsamen Begriff zusammenfaßte: Unabhängig von seiner politischen Infrastruktur, die durch die verschiedenen Stammesverbände gebildet wurde, nannten die Römer das von ihnen nicht beherrschte Gebiet in

Auch nutzt der Erzähler narrativ dessen Fließrichtung gegen Norden im zweiten Teil der *Germania* als ‚roten Faden‘ für die Beschreibung der den Römern vertrauten und dem Imperium nächstgelegenen Stämme.⁷ Die klar trennende Funktion des Rheins entsprach politisch der kaiserlichen Darstellung⁸ und begegnete auch vereinzelt als literarisches Motiv bei Autoren wie Martial oder Statius.

In der Antike blieb der Rhein allerdings trotz seiner militärischen Bedeutung literarisch ein Randthema. Daran änderte sich auch nichts signifikant, als er im Mittelalter infolge der Verschiebungen des politischen Schwerpunktes in den Norden vom Grenzfluss zwischen zivilisiert-mediterraner und nördlich-barbarischer Welt zu einem zentralen Fluss der europäischen Kultur wurde.⁹ Erst im Zeitalter des Humanismus tritt ein Wandel ein. Das Randphänomen wird zu einem politischen, kulturellen und literarischen Hauptthema, das u. a. durch die Rezeption der *Germania* in gleichem Maße gefördert wurde, wie es selbst die Beschäftigung mit der kleinen Schrift des Tacitus unterstützte. So entfaltete im 16. Jahrhundert die in der *Germania* etablierte Stilisierung des Rheins als Grenze zwischen römisch-romanischer und germanischer Welt große Dynamik.¹⁰

Mitteuropa *Germania Magna* oder *Germania Libera*.“ Ilja Mieck: Deutschlands Westgrenze. In: Deutschlands Grenzen in der Geschichte. Hg. von Alexander Demandt. München 1990, S. 191–233, hier S. 191.

7 Mit gelegentlicher Unterbrechung der ‚Flussrichtung‘ durch Behandlung der neueroberten *agri Decumates* (29,3) folgen aufeinander die Darstellung der *Helvetii* (28,2); *Ubi* (28,4); *Batavi* (29,1); *Chatti* (32,1).

8 Vgl. aber die von althistorischer Seite vorgebrachten Bedenken zu einer allzu starken Vereinfachung, gerade auch in den zeitgenössischen Quellen: Ulrike Riemer: Die römische Germanenpolitik. Von Caesar bis Commodus. Darmstadt 2006, S. 108.

9 S. dazu die Ausführungen von Stefan Tilg in diesem Band.

10 Man denke nur an den Elsässer Humanisten Beatus Rhenanus, der sich unter Berufung auf Tacitus’ *Germania* dezidiert in seiner 1531 in Basel gedruckten Schrift *Rerum Germanicarum libri tres* (1,3,1) zu der Frage äußert, in welcher Weise der Rhein in der Antike römisches und germanisches Gebiet trennte. Für die linksrheinischen, Deutsch sprechenden Gebiete des Oberrheins kommt er zu dem Schluss: [...] *totum id a Germanorum populis occupatum est, ereptum Romanis*. Beatus Rhenanus: *Rerum Germanicarum libri tres*. Hg. von Felix Mundt. Tübingen 2008 (Frühe Neuzeit 127), S. 68.

2 *Omnium Germaniae amnium celeberrimus*

Omnium Germaniae amnium celeberrimus [„(Sc. d. Der Rhein) ist der bedeutendste unter den Flüssen Deutschlands“]:¹¹ 1522 eröffnet Joachim Vadian mit einer poetisch anspruchsvollen Wendung seinen Kommentar zur Erwähnung des Rheins bei dem antiken Geographen Pomponius Mela, der 43/44 n. Chr. drei Bücher *De chorographia mundi* verfasst hatte. Durch die Paronomasie *omnium Germaniae amnium*, wobei *Germania* gleichsam in abbildender Wortstellung durch Flüsse eingerahmt, ja konstituiert wird, und die superlativische Hervorhebung des Rheins wird diesem für Deutschland emphatisch eine prominente Stellung zugewiesen. Das Beispiel illustriert, welch emotionales Verhältnis – im Gegensatz zu den von ihnen rezipierten antiken Autoren – gerade deutsche Humanisten zum Rhein entwickelten. Pomponius Mela bot wie später Tacitus in der *Germania* (1,2) eine geographisch-sachliche Schilderung des Rheinverlaufs.¹² Der Kommentator des 16. Jahrhunderts adressiert dagegen den Strom wie auch an anderen Stellen seines Kommentars in panegyrischer Weise. Er offenbart damit einen Grundzug der humanistischen Behandlung des Rheins im 16./17. Jahrhundert. In dieser Epoche verband sich die Rezeption antiker sowie mittelalterlicher Erwähnungen des Rheins mit der Neuentwicklung von Vorstellungen und Konzepten, die auch in deutschen Rheinliedern weiterwirkten.

Im 16. und 17. Jahrhundert war die Rheindichtung vorrangig eine lateinische. Wer wie Paul Schede/Melissus (1539–1602) den Preis des Rheins zum Gegenstand seiner Dichtung wählte (*te sed in primis can[imus], Rhene, felix*,¹³ „aber Dich, glücklicher Rhein, besingen wir ganz besonders“), bereicherte eine intensiv gepflegte Gattung der lateinischen Rheindichtung. Diese brachte den ästhetischen Reiz des Rheins und die Naturschönheit vielfältig zum Ausdruck. Sie thematisierte ebenso dessen allgemein kulturelle Bedeutung als Verbindungsader blühender Städte und Schulen und damit einer mitteleuropäischen humanistischen Gemeinschaft. Der Rhein wirkte nämlich als Kommunikationsachse mit enormer Dynamik, welche die Länder der Eidgenossenschaft mit dem Mittel- und

¹¹ Joachim Vadianus: Pomponii Melae de orbis situ libri tres [...]. Basel 1522, S. 167 zu Mela 3,19 (vgl. die Beiträge von Martin Korenjak und Katharina Suter-Meyer in diesem Band).

¹² Vgl. Mela 3,24: *Rhenus Alpibus decidens prope a capite duos lacus efficit Venetum et Acronum. mox diu solidus et certo alveo lapsus haud procul a mari huc et illuc dispergitur, sed ad sinistram amnis etiamnum et donec effluat Rhenus, ad dextram primo angustus et sui similis, post ripis longe ac late recedentibus iam non amnis sed ingens lacus ubi campos implevit Flevo dicitur, eiusdemque nominis insulam amplexus fit iterum artior iterumque fluvius emittitur.*

¹³ Zum entsprechenden Gedicht und vollständigen Zitat s. die Beiträge von Stefan Tilg und Henriette Harich-Schwarzbauer in diesem Band.

Niederrhein als Literaturlandschaft, Wirtschaftsraum sowie Schul- bzw. Universitätsregion eng verband. So hatte Heinrich Bullinger, Nachfolger Huldrych Zwingli als Prediger am Zürcher Grossmünster, ab 1516 in Emmerich am Niederrhein bei Johannes Aelius, Schüler des Münsteraner Kanonikus Johannes Murmellius (gest. 1517), die Lateinschule besucht.¹⁴ Gelehrte humanistische Gesellschaften pflegten im 16. Jahrhundert trotz konfessioneller Unterschiede engen Austausch den Rhein entlang.¹⁵

Auch entwickelte sich der Rhein mit seinem Umland als politisch bedeutsames Übergangs- und Grenzgebiet zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich zu einem politischen Thema, das in humanistischen Kreisen und der diesen entstammenden lateinischen Dichtung viel erörtert wurde. So begründete Konrad Celtis in *Amores* 2,13 den Mythos vom „Deutschen Rhein“ und steht damit am Anfang einer patriotischen lateinischen Rheindichtung, die „geographisches und nationalpolitisches Interesse [verband]“ und von Dichtern wie dem erwähnten Paul Schede/Melissus fortgesetzt wurde.¹⁶

Einige dieser Aspekte beleuchtet und vertieft der vorliegende Band in exemplarischen Studien. Sie stehen im größeren Zusammenhang eines Konzepts, das davon ausgeht, dass die Fülle lateinischer Studien und Literatur im 16. und 17. Jahrhundert den Rhein entlang eine Literaturregion enormer Wirkmächtigkeit erkennen lässt. Der Rhein bildete dabei in gleicher Weise Gegenstand wie Voraussetzung der großen Blütezeit lateinischer Literatur und eines besonderen geographischen Raumes.¹⁷

14 Murmellius war besonders durch seine Erziehungsschrift *Pappa puerorum* [Brei für die Knaben] im Bereich des Deutschen Reiches populär. Zugleich warb er auf diese Weise für die Schulen am Niederrhein.

15 Vergleichbare Wege von Schaffhauser Schülern zeigte Renato Fischer (Zürich/München) mit dem Vortrag „Den Rhein entlang: Schaffhauser lernen Latein“ auf. Der Beitrag konnte aus Zeitgründen leider keinen Eingang in den vorliegenden Band finden. Zu dem wichtigen Einfluss von Schulen des Niederrheins auf diejenigen des Oberrheins am Beispiel der Lateinschule von Schlettstadt vgl. Ulrich Eigler: „Gar ein gutte schull“. Die Lateinschule in Schlettstadt (Elsass) als Pflanzstätte der Avantgarde des deutschen Humanismus. In: *Der Altsprachliche Unterricht in der Frühen Neuzeit*. Hg. von Martin Korenjak, Florian Schaffenrath. Innsbruck, Wien 2010 (Pontes 6), S. 63–77.

16 Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch. Ausgewählt, übersetzt und hg. von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel, Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1997, S. 1009.

17 Alle Beiträge wurden am 5. Arbeitsgespräch der Deutschen Neulateinischen Gesellschaft (DNG) vom 21. bis 23. Februar 2013 an der Universität Zürich präsentiert.

Folgende Vorträge fanden nicht Eingang in den vorliegenden Band bzw. werden auf Wunsch der Verfasser andernorts publiziert: Arnold Becker (Münster): „Hermann Buschius als Verfechter der

3 „Latein am Rhein“: Der Rhein als Region

Unter dem Titel „Latein am Rhein“ sind im hier vorgelegten Band Beiträge versammelt, die exemplarisch illustrieren, in welcher Weise humanistische Gemeinschaften, ihre Texte, Institutionen und besonderen Formen des Wissens-transfers¹⁸ dazu beitrugen, einer relativ klar umschreibbaren Region der neulateinischen Literatur und des deutschen Humanismus Konturen zu verleihen, ja diese so recht erst ‚geo-graphisch‘ entdeckten, wenngleich sie dieser mehrheitlich entstammten.¹⁹ Ihre Verfasser, Träger und Rezipienten arbeiteten an der

humanistischen Erneuerung des Bildungswesens im Rheinland“; Peter Orth (Köln): „Mittelalterliches in neuem Gewand. Lehrschriften und Dichtungen des Kölner Dominikaners Jakob Magdalius von Gouda“; Ralf Georg Czapla: Der Rhein als Bühne des technischen Fortschritts. August Wilhelm von Schlegels lateinische Elegie auf die Dampfschiffahrt des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. und ihre Übersetzungen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 80 (2016), S. 146–174.

Urs Leu (Zürich) hielt den Eröffnungsvortrag „*Chronologia est unica historiae lux*. Glareans Studien zur antiken Chronologie“ (publiziert zusammen mit Anthony Grafton: *Chronologia est unica historiae lux*. How Glarean studied and taught the chronology of the ancient world. In: Heinrich Glarean's Books. The Intellectual World of a Sixteenth-Century Musical Humanist. Hg. von Iain Fenlon, Inga Mai Groote. Oxford 2013, S. 248–279).

18 Dies konnte z. B. durch Austausch und Verbreitung von Handschriften oder Drucken geschehen. Zu diesem im vorliegenden Band im dritten Themenkomplex berührten, wichtigen Aspekt einer Literatur-Region anhand der Verbreitung von Petrarcas Schriften am Oberrhein um 1500 vgl. z. B.: Ulrich Eigler: De vita solitaria. Il Petrarca e la “reinvenzione” dello studioso. In: Humanistica. An International Journal of Early Renaissance Studies 10 (n. s. 4).1–2 (2015), S. 85–92, hier S. 85 f.

Umfassend wird schon länger von einer Forschergruppe zum Alemannischen Raum des 13. und 14. Jahrhunderts die Frage der Literatur-Region reflektiert. Eine genaue Diskussion der Ansätze findet sich z. B. bei Johanna Thali: Regionalität als Paradigma literaturhistorischer Forschung zur Vormoderne. Das Beispiel des Benediktinerklosters St. Andreas in Engelberg. In: Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte. Hg. von Barbara Fleith, René Wetzol. Berlin 2009 (Kulturtopographie des alemannischen Raums 1), S. 229–261, hier besonders S. 229–236.

19 Diese Überlegungen stehen im Gefolge der von Martin Korenjak und Karlheinz Töchterle entwickelten Gedanken zur Behandlung Tirols als neulateinische Literatur-Region im Sinne einer Strukturierung „der neulateinischen Literatur in ihrer Gesamtheit“. Martin Korenjak, Karlheinz Töchterle: Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol. Ein Projekt am Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck. In: Neulateinisches Jahrbuch. Journal of Neo-Latin Language and Literature 4 (2002), S. 274–279, hier besonders S. 274–277). S. dazu auch das Vorwort der Herausgeber von: Martin Korenjak u. a. (Hgg.): Tyrolis Latina. Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol. Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Gründung der Universität Innsbruck. Wien u. a. 2012, S. 9–18.

Zahlreiche Kriterien legen es nahe, die Rheinregion mit der historischen Landschaft ‚Tirol‘ zu vergleichen. Abgesehen von der Blüte neulateinischer Literatur in der Frühen Neuzeit handelt

Erschaffung des Rheins sowie an der Herstellung einer durch ihn charakterisierten und dominierten Landschaft.²⁰

Die humanistische Beschäftigung mit dem Rhein fügt sich in einen deutlich erkennbaren ‚spatial turn‘²¹ *avant la lettre*, der sich im Bestreben humanistischer Autoren auswirkt, Regionen, Flüsse, Städte, gerade des Deutschen Reiches, dichtend zu beschreiben und zu durchmessen bzw. wie in der Rheinelegie (*Amores* 2,13) des Konrad Celtis in neuer Fülle poetisch überhaupt zu erschaffen. Celtis beginnt dort den Preis des Rheines mit einer Beschreibung seines Verlaufs. Der Flusssichtung²² bzw. der besonders im Deutschen Reich gedeihenden Textsorte des *hodoeporicon* kommen dabei große Bedeutung zu.²³ In einem Akt der Topo-

es sich bei beiden Regionen um Gebiete intensiven Kulturkontakts zwischen germanischer und romanischer Welt sowie um einen Ort politischer Konfrontationen. Auch kann man beide Regionen als relativ homogenen Wirtschaftsraum, einen Bereich enger humanistischer Kommunikation und eine Gegend zahlreicher Zentren humanistischer Kultur an Höfen, in Klöstern, Sodalitäten und in Schulen ansehen.

20 „Literarische Topographien können sich dabei auf reale Ortserfahrung beziehen, erzeugen aber auch fiktive Bilder, können kartographisch verfahren oder sich der Verortung entziehen, können den Raum als Trope figurieren, ihn ins Metonymische, Metaphorische oder Allegorische transponieren.“ So Magdalena Marszałek und Sylvia Sasse zum Thema ‚Geopoetiken‘ als Einführung zu: Magdalena Marszałek, Sylvia Sasse (Hgg.): *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*. Berlin 2010 (*TopographieForschung* 1), S. 9.

21 S. dazu auch in diesem Band die Bemerkungen von Seraina Plotke zur großen Verbreitung „spatial organisierter Werke“ im 16. Jahrhundert und die besonderen Möglichkeiten, die durch den Buchdruck eröffnet wurden. So begegnen uns in den Drucken neben dem jeweiligen Text Stadt-, Fluss- oder Landschaftsansichten als Holzschnitte. Vgl. auch Sigrid Weigel: Zum „topographical turn“. *Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften*. In: *KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft* 2 (2002), S. 151–165.

22 In diese Tradition gehören raumgreifende Projekte wie die nie ausgeführte *Germania illustrata* des Konrad Celtis. Zu Flussbeschreibungen vgl.: Beate Hintzen: Der Rhein, Europas Strom, nicht Deutschlands Grenze. Bernardus Mollerus’ *Rhenus et eius descriptio elegans* und die Tradition lateinischer Flußdichtung in Europa. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 30.2 (1998), S. 8–31.

23 Vgl. allgemein zur Gattung der *hodoeporica*: Hermann Wiegand: *Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert*. Baden-Baden 1984 (*Saecula Spirituality* 12), hier besonders S. 27: Wiegand betont die geringe Verbreitung der Gattung in der neulateinischen Literatur Italiens. Exemplarisch für die Gattung der Reisedichtung sei Gaspar Bruschs *Iter Anasianum* genannt, mustergültig ediert und in den Gattungskontext des *hodoeporicon* eingeordnet von: Gottfried Eugen Kreuz: Gaspar Brusch. *Iter Anasianum*. Ein Spazierritt durch Oberösterreich 1552. Wien 2008 (*Wiener Studien. Beiheft* 31. *Arbeiten zur mittel- und neulateinischen Philologie* 9).

Graphie,²⁴ der Orts-Beschreibung, werden Fluss sowie Umgebung benannt,²⁵ vom physikalisch-geographischen zum historischen Phänomen transformiert und in schriftlichen bzw. bildlichen Texten lesbar gemacht.

Dies zeigt ein hübsches Beispiel lateinischer Rheindichtung aus Zürich, das die dem Rhein doch fernegelegene Stadt dem durch den Fluss gebildeten kulturellen und politischen Raum annähert. 1576 wird nämlich dort in der Offizin Christoph Froschauers das von Rudolf Gwalther verfasste Gedicht *Argo Tigurina* gedruckt, eine *Elegia de navi, qua delecti cives Tigurini unius diei spatio ex Tiguro Argentinam vecti sunt, raro admodum tam expeditae et felicitis navigationis exemplo* [„Elegie über das Schiff, auf dem ausgewählte Zürcher Bürger an einem Tag von Zürich nach Straßburg fuhren, als äußerst seltenes Beispiel für eine so rasche und glückliche Fahrt“].²⁶ Gwalther beschreibt in diesem *hodoeporicon* die aktuelle Wiederholung der berühmten Hirsebreifahrt von Zürich nach Straßburg, die bereits 1456 stattgefunden hatte. Die Stadt Zürich wiederholt später noch öfter unter großer Beachtung diese Fahrt und betont damit ihre Zugehörigkeit zum mit dem Rhein assoziierten historischen Kulturraum.²⁷

4 „Latein am Rhein“: Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Der Rhein als humanistische Kulturregion wie auch als Gegenstand vieler neulateinischer Werke verband zahlreiche Themen, die vom zeitlos schönen Lob des Flusses über geographisch begründete Konstruktion von nationalen Zugehörigkeiten bis zu Fragen der Kirchenreform und Reformation sowie der humanistischen Bildung reichten.

Solche Themen werden im vorliegenden Band in drei Komplexen geordnet, in deren erstem („Geographie und Reise“) zunächst Beiträge versammelt sind, die sich humanistischen Bemühungen um die Quellen des Rheins widmen.

²⁴ Zur Topographie als Akt aktiven Versprachlichens im Sinne einer „tropotopography“ vgl. Joseph Hillis Miller: *Topographies*. Stanford 1995, S. 3 f.

²⁵ S. dazu die programmatischen Bemerkungen von Martin Korenjak in diesem Band.

²⁶ Autore Rodolpho Gwalthero iuniore, Tiguri Christoph. Froschoverus 1576 [Zentralbibliothek Zürich 5.224.6]. Rudolf Gwalther: *Argo Tigurina*. Zürcher Argonautenfahrt 1576. Hg. mit Faksimile-Ausgabe und deutscher Übersetzung von Peter Stotz, Zürich 2012.

²⁷ Ein deutsches Pendant ist das Gedicht *Das Glückhafft Schiff von Zürich*, nach dem Vorbild von Gwalthers *Argo Tigurina* noch 1576 verfasst von dem aus Straßburg stammenden Johann Fischart.

Berühmt wurde hier v. a. der bereits genannte Kommentar Vadians zu Pomponius Mela. Dieser gewann dadurch, dass Vadian den Rhein nicht als Ganzes ansah, sondern in drei Flussabschnitte teilte, d. h. einen durch den Bodensee abgetrennten²⁸ ‚Schweizer‘ Hochrhein, den Rheinverlauf nach dem Bodenseeausfluss und den Mündungsbereich betrachtete. Sein Kommentar wurde damit sowohl für die ‚Geo-Graphie‘ des Flusses wie auch für Wahrnehmung und Benennung eines Landes der ‚Schweizer‘ bedeutsam. Geographischen Fragen widmen sich die Beiträge von Martin Korenjak und Katharina Suter-Meyer. Beide zeichnen auch die beginnende wissenschaftliche Bemühung um eine genauere Erfassung des Quellbereichs im 16. Jahrhundert nach.

Welche Wirkung die „Triumphfahrt“ besaß, die Erasmus 1514 von Rotterdam den gesamten Rhein hinauf über Xanten, Köln, Mainz und Straßburg bis nach Basel führte, und wie gerade dieses Ereignis eine kulturelle Einheit der Rheinregion als Kernzone des nordalpinen Humanismus offenbarte, zeigt die Untersuchung der zeitgenössischen Zeugnisse und insbesondere der Briefe des Erasmus zu dieser denkwürdigen Rheinfahrt durch Christoph Galle.

Unter dem Titel „Dichtung und Fluss“ sind im zweiten Komplex Beiträge vereint, die sich mit Werken auseinandersetzen, welche einerseits den Rhein dem Verlauf nach beschreiben, ihn andererseits als Hintergrund und Bildspender für Metaphern wählen, um dem Werk Anmut zu verleihen. Manche Texte werden dabei mehrfach und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Vielfältig nutzten nämlich neulateinische Autoren den Rhein als Argumentationshilfe oder auch implizit poetologisch, um die präsentierte Dichtung zum Rhein zu reflektieren. Dabei steht meist weniger der Gedanke einer Reise auf dem Rhein im Vordergrund als der imaginäre Nachvollzug von geographisch-historischem sowie literarischem Wissen anhand von Stationen den Rhein entlang. Dies zeigt besonders die voluminöse poetische Rheinbeschreibung *Rhenus et eius descriptio elegans* in sechs Büchern, das Erstlingswerk des Münsteraner Geistlichen Bernardus Mollerus aus dem Jahr 1570. Das von der Forschung vielfach hinsichtlich seiner künstlerischen Qualität geringgeschätzte Werk war dem Fürstbischof von Münster, Osnabrück und Paderborn, Johann Graf von Hoya, gewidmet. Mit diesem wichtigen Werk beschäftigen sich im vorliegenden Band drei Beiträge.

Beate Hintzen zeigt exemplarisch anhand der im vierten Buch in 600 Versen gestalteten *descriptio* Kölns die Vorliebe Mollerus’ für das Absonderliche, Mira-

28 Nach Auffassung antiker Autoren floss der Rhein durch den Bodensee, als wäre dieser nicht eine Unterbrechung des Flusses, sondern ein Teil von diesem. Vgl. Robert Rollinger: Ammianus Marcellinus’ Exkurs zu Alpenrhein und Bodensee. Eine Studie zu Amm. 15,4,2–6. In: Chiron 31 (2001), S. 129–152.

kulöse, Anekdotische, moralisch Erbauliche. Wie Herodot – teilweise ebenfalls skurriles – Material, das er über fremde Völker sammelte, seiner Geschichtsdarstellung eingliederte, ordnet Mollerus seine Lesefrüchte oder das, was er mündlich erfahren haben mochte, geographisch, und zwar mit einem Schwergewicht auf dem westfälischen Raum.

Seraina Plotke beschreibt dagegen Mollerus' dichterische Tätigkeit als „spatiale poetische Durchmessung eines Raumes“,²⁹ als „Hydro-Graphie“. Sie macht damit deutlich, wie der sprachliche Fluss des *Rhenus* des Mollerus monumental das Thema des Fließens auch poetologisch als Prinzip des Verfassens und Lesens des eigenen Werkes assoziiert, das im Gang der Produktion und Rezeption einen immer neuen und stets wieder verronnenen Wortstrom präsentiert. Fließen des Rheins und die temporale Struktur der Darstellung dieses ‚Ver-Laufs‘ konvergieren. Bereits der erste Vers wird als Hinweis auf derartige Flüchtigkeit bzw. „Fluktualität“ interpretiert: *Scribere decrevi, quid scribam praeterit* (V. 1). In diesem Zusammenhang erhält auch die Zweiteilung des Titels, der in der ersten Auflage eben nicht *Rheni descriptio* lautet, sondern zunächst den Rhein als solchen hervorhebt und erst dann den eigentlich poetischen Aspekt, die *descriptio* als Aufgabe nennt, Bedeutung.

Thomas Gärtner dagegen stellt das Rheingedicht in den Kontext der anderen Werke des Mollerus. Besonders setzt er es in Beziehung zur nicht erhaltenen *Ecclesias*, die als eigentliche Großdichtung angekündigt wird, wie Gärtner nach Betrachtung der Paratexte des *Rhenus*, besonders des Versprooemiums betont. Das Rheingedicht sei entsprechend der Ankündigung (V. 75 u. ö.) als *primitiae* anzusehen, das monumentale Werk diene also als Vorbereitung von noch Größerem; Widmung verbinde sich mit Ankündigung.

Eckard Lefèvre hatte den Festvortrag der Tagung übernommen. Sein Beitrag ist dem Dichter und Jesuiten Jakob Balde gewidmet, der in seinen Dichtungen den Rhein vielfach erwähnt. Schließlich wurde Balde 1604 im 15 km vom Rhein entfernten elsässischen Ensisheim geboren. Er erlebte den Dreißigjährigen Krieg, den endgültigen Verlust der Heimat an Frankreich und verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in München. So diente der Rhein dem sich nach dem Exemplum Ovids gerne als ‚verbannt‘ stilisierenden Dichter zum Ausdruck seines persönlichen Heimwehs in Umschreibung der historischen Region des Elsass und als Bezugspunkt von Trostgedichten für andere in der ‚Verbannung‘ lebende Elsäs-

²⁹ Die Akzentuierung der ‚Geo-Graphie‘ wird durch die Beigabe einer ausfaltbaren Karte des Rheins und seiner Zuflüsse in der zweiten Ausgabe von 1596 als wichtiges Rezeptionszeugnis sowie durch die Vereinfachung des Titels unterstrichen. Eine Reproduktion der Karte befindet sich in diesem Band.

ser. Neben diesen persönlich-biographischen Bezügen inszeniert der Dichter den Fluss pointiert als ‚Deutschen Rhein‘ und markiert ihn geographisch wie auch politisch-historisch. Mit explizitem Bezug auf Tacitus historisiert er den Rhein als Ausdruck des Alten Germaniens und knüpft daran die Hoffnung auf eine moralische und politische Rückbesinnung, um angesichts von konfessionellen Auseinandersetzungen, Überfremdung und politischer Zerrissenheit wieder zu einer an der Vergangenheit orientierten Identität des Deutschen Reiches zurückzufinden.

Dem nationalen Aspekt in der humanistischen Rheindichtung widmet sich auch Stefan Tilg, der dem Phänomen der Rheinromantik und der Popularisierung des Mythos vom Vater Rhein als Motiv in der lateinischen Dichtung des deutschen Humanismus nachgeht. Erst im Humanismus begegnet nach der Antike wieder eine große „Rheinidee“, die mit Bezug auf die Antike formuliert wird und im Fluss den Ausdruck humanistischer Ideale, Schönheit und nationaler Identität sieht, die antike Rheindichtung an Fülle und Intensität aber weit übertrifft. Als „Begründer dieses neuen Rheinbildes“ behandelt Tilg Konrad Celtis (1459–1508), der sich in seinen Epigrammen und den *Amores* mit dem Rhein auseinandergesetzt hat.

Nach Basel bzw. in die Zeit des Schismas zwischen dem Basler Konzil und Papst Eugen IV. führt Christian Guerras Interpretation des prokonsiliaren Dialogs, den der spätere Papst Enea Silvio Piccolomini während seiner Tätigkeit als Sekretär des Gegenpapstes Felix V. verfasste, des *Libellus dialogorum de generalis concilii autoritate et gestis Basiliensium*. Nach dem Vorbild der *Tusculanae disputationes* und *De legibus* Ciceros sowie des platonischen *Phaidros* wird eine „Flusskulis“ gewählt, der Rhein als Natur im Hintergrund in den Dialog eingeschrieben. Der damit verbundene Sinngehalt geht weit über formale und rein ästhetische Aspekte hinaus. Der Rhein und die Auenlandschaft vor den Toren Basels evoziert, durch Vergil-Anklänge akzentuiert, zugleich eine idealisierte bukolische Szenerie, die der *Italia* des Gegenpapstes als autoritätsstiftendes Ambiente für die entwickelten Gedanken entgegengestellt wird. Der in antiken Texten als barbarisch dargestellte Rhein wird von diesem Makel befreit und die durch ihn bestimmte Landschaft gleichsam der italischen Ideallandschaft gleichgestellt, der Konzilsort Basel gegenüber italienischer Konkurrenz aufgewertet.

Auch Elisabeth Reber behandelt anhand von Basels neulateinischen Epicedien des 17. Jahrhunderts den Rhein als poetische Landschaft. Ihre Ausführungen sind verbunden mit der Edition einer Auswahl von Epicedien. Es wird deutlich, dass die eigentlich als Schul- und Gelegenheitsdichtung geringgeschätzte Gattung durchaus individuelle Akzentsetzungen erlaubt. So wird gerade das topographische Motiv des Rheins zur individuellen Verortung der Gedichte genutzt. Doch dient das Flussmotiv nicht nur der Verleihung von lokalem Kolorit, sondern wird expandiert und variiert. Intradiegetisch wird der Rhein als Mittrau-

ernder eingeschrieben, dient als Metapher des Tränenflusses, aber auch als fortwährend präsenter Garant der *memoria*, der in einzelnen Fällen als Seelenführer die Verstorbenen zur Seligkeit geleitet (und den Dichter zum Nachruhm). Es wird deutlich, welche große Rolle die Basler Epicedien innerhalb einer sozialen Gruppe von Gebildeten spielten, die sich über lokale Signale wie auch globale Reminiszenzen antiker Literatur erkannten. Beides verbindet der Rhein als neuer Tiber oder Po, Flüsse, an die die Trauer temporär exportiert und lokal in Basel wieder realisiert wird.

Henriette Harich-Schwarzbauer untersucht Paul Schedes bzw. Paulus Melissus' (1539–1602) bereits erwähnte sapphische Ode *Ad Rhenum flumen Germaniae* in der Erstausgabe von Schedes Sammlung *Schediasmata Poetica* 1574. In der fünften der neun Strophen, d. h. in der Mittelstrophe, wird der Rhein mit einer berühmten Anrede emphatisch adressiert: *te sed in primis cano, Rhene, felix* (V. 25). Das Gedicht entstand in der Zeit eines ersten längeren Aufenthalts in Heidelberg, gehört also in die Schaffensperiode, in der sich Melissus in Auseinandersetzung mit der *Pléiade* als Dichter zu etablieren versuchte. In der Tradition der verbreiteten Flussdichtung, durch Catull und Martial inspiriert und mit Bezügen auf eigene Gedichte besingt Melissus besonders den Mittelrhein, der zugleich Gegenstand seiner Dichtung, Vermittler französischer Einflüsse, insbesondere Pierre Ronsards, wie Garant des poetischen Gelingens, Helfer für die Erneuerung der Poesie in Deutschland sein soll. Das lyrische Ich fährt in Anlehnung an Catulls *phaselus* (*carmen* 4) auf dem Strom und wünscht sich, das Fließen des Wassers mit dem der Worte assoziierend, eine gute Ankunft in sicherem Hafen, d. h. die Anerkennung als Dichter.

Der dritte und abschließende Themenkomplex ist dem Rhein als „Achse einer *res publica literaria*“ gewidmet. Viele Aspekte, wie der Rhein als ‚Erfinder‘ des Buchdrucks, als Vermittler reformatorisch-humanistischer Ideen oder als Kommunikations- und Reiseräum sind bereits in vorangegangenen Beiträgen des Bandes gelegentlich behandelt worden. Hier werden nun bestimmte Fragen vertieft.

So eröffnet den Abschnitt der Beitrag von Hans Schönemann zu einer besonderen Gattung der ‚Geo-Graphie‘, die sich im 16. Jahrhundert größter Beliebtheit erfreute, zum literarischen Reiseführer bzw. zur apodemischen Literatur. In ihrer Tradition durchmisst Georg Loys in seinem 1596 in Leiden verfassten *Pervigilium Mercurii* wie in einem *hodoeporicon* die Region des Niederrheins im Sinne einer *peregrinatio academica*, beschreibt die Gegend als Bildungsraum und Heimat zahlreicher Sehenswürdigkeiten. Zugleich werden Anleitungen zum Umgang mit Land und Leuten geboten. Das als gedrucktes Büchlein auch materiell bewusst klein und reisetauglich gehaltene und dem monumentalen Opus eines Molleus so evident entgegengesetzte Werk hatte mit seinen kurzen Beiträgen großen

Erfolg. Als Reiseführer machte es den Niederrhein von Köln bis Leiden einem gebildeten Publikum als Teil der gesamten Rheinregion innerhalb einer durch den Verlauf des Flusses charakterisierten *res publica literaria* bekannt. Entlang des Rheins in der Funktion eines mnemotechnischen Leitfadens ranken sich systematisch nach übergeordneten Gesichtspunkten, wie in apodemischer Literatur üblich, Anekdoten und Nachrichten, die Bildungseinrichtungen, politische Fragen, *mirabilia* und Sehenswürdigkeiten aller Art betreffen.

Den Rhein als wichtigen Vertriebsraum für den Basler Buchhandel, aber auch als Diskussionsforum für reformatorisches Gedankengut behandelt der Beitrag von Cristina Ricci mit einer Reformations- und Mediengeschichte sowie Philologie verbindenden Analyse der *Praefationes* zu den lateinischen Chrysostomus-Ausgaben in Basel im Zeitraum 1519–1530. Die in Quellenwert und literarischem Anspruch unterschätzten Paratexte werden als durch den Buchdruck verbreitetes Medium erkennbar, das in der intellektuellen, philologischen und theologischen Debatte – zumal entlang des Rheins – von großer Wirkung war. Basel mit der besonders intensiven Verbindung von humanistischer Gelehrsamkeit und Buchdruck diente hier als Zentrum eines weitgespannten Netzwerks, das sich einmal mehr für die Verbreitung der lateinischen Übertragungen der Schriften des Johannes Chrysostomos durch Erasmus oder Oekolampad in ganz Europa bewährte. Von den beiden Basler Gesamtausgaben des Chrysostomos erschien die erste 1517 bei Johann Froben, die zweite 1521/22 bei Andreas Cratander.

Maximilian Gamer widmet sich lateinischer Dichtung in der Kurpfalz am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, wobei der Rhein zusammen mit dem Neckar die historische Region abgrenzt. Im Mittelpunkt stehen die lateinischen Dichtungen des hugenottischen Immigranten, Apothekers und Gelegenheitsdichters Henric Mirou (1551–1621). Er stand in Beziehung zum Kreis um Paul Schede, der im Beitrag von Henriette Harich-Schwarzbauer als Rheindichter ja bereits eingehend gewürdigt wurde. Mirous *Threnodia* auf den 1592 verstorbenen Administrator der Kurpfalz Johan Casimir vertritt deutlich die reformierte Politik des Verstorbenen und wendet sich gegen protestantische, besonders aber auch katholische Positionen. Das *Carmen Gratulatorium* auf Friedrich IV. anlässlich seines Besuches in der seit 1562 bestehenden Hugenottenansiedlung Frankenthal ist dagegen eher von den lokalen Interessen des aufblühenden Ortes sowie dem Bedürfnis Mirous, sich als humanistischer Dichter zu präsentieren, geprägt. Beide Gedichte vermitteln einen lebendigen Eindruck von der durch konfessionelle Spannungen und Umbrüche bestimmten Phase der kurpfälzischen Geschichte, wobei der die Pfalz durchströmende Rhein eine Verbindungslinie für Nachrichten und Ideen zu den reformierten Gemeinden der deutschsprachigen Schweiz und der spanischen Niederlande bildet.

Mit dem aus Pommern stammenden Caspar Brülow, der in der Reichsstadt Straßburg als Gymnasiallehrer, Poesie-Professor und Autor am Akademietheater Anfang des 17. Jahrhunderts wirkte, beschäftigt sich im letzten Beitrag Michael Hanstein. Brülow zählt mit sechs lateinischen, zwischen 1612 und 1621 entstandenen Schuldramen zu den größten Dramatikern seiner Zeit. Er machte damit das mit der Hochschule verbundene Akademietheater zu einer der bedeutendsten unter den protestantischen Schulbühnen des frühen 17. Jahrhunderts, zumal die Hochschule – auch aufgrund der Lage am Rhein – einen großen Einzugsbereich besaß. Seine Themen wählte Brülow im Alten Testament oder in der Geschichte der Antike. Im *Moses* (1621) erscheint die Personifikation des Rheins mit seinen Nebenflüssen als Prologsprecher auf der Bühne und geht, wobei Brülow Zitate des Georg Sabinus verwendet, auf den Aufführungskontext des Dramas zur Universitätspromulgation ein. Im *Julius Caesar* (1616) bieten entsprechend kostümierte Germanen am Rhein ein Identifikationsangebot für das Publikum, v. a. wenn sie in ihrem ‚germanischen‘ Dialekt mit Caesar und Cicero ins Gespräch kommen.

5 *Epilogus*

In einem *epilogus* sei abschließend ein anderes Anliegen hervorgehoben und der Rhein als Metapher für ein großes und viele Themen umspannendes wissenschaftliches Lebenswerk, ja als Kulisse für noch Größeres genutzt (eine in den vorangegangenen Beiträgen vielbeleuchtete Praxis humanistischer Panegyrik):

Die Herausgeberin und der Herausgeber, Carmen Cardelle de Hartmann und Ulrich Eigler, widmen verbunden mit dem Dank für seine jahrzehntelange Förderung der neulateinischen Studien Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Eckard Lefèvre diesen Band aus Anlass seines achtzigsten Geburtstags.